

MARY KAY
ANDREWS

EIN JA IM SOMMER

ROMAN



Unverkäufliche Leseprobe aus:

Andrews, Mary Kay

Ein Ja im Sommer

Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Irgendetwas stimmte nicht. Cara Kryzik konnte zwar nicht hellsehen, doch in dem Moment, als sie an jenem Morgen die nackten Füße aus dem Bett schwang, spürte sie es.

Sie sog ahnungsvoll die Luft ein und roch als Erstes den süßen Duft des kleinen Gardenienstrausses – ihre Lieblingsblumen –, den sie am Vorabend in die Silbervase auf ihrer Kommode gestellt hatte.

Hatte sie verschlafen? Nein. Die großen Glocken der Kathedrale St. John the Baptist läuteten acht Uhr, als sie aus der Wohnung im ersten Stock hinunterstieg zum Geschäft im Erdgeschoss.

Cara schlurfte durch den schmalen Gang nach vorne in den dunklen Blumenladen. Sie drückte den Wandschalter, und die zahlreichen auf dem Trödel erstandenen Kronleuchter, die sie in unterschiedlichen Höhen aufgehängt hatte, erstrahlten zu hellem Glanz. Das Licht fing sich in vielen kleinen Spiegeln. Eigentlich war der Raum eher übersichtlich, aber Cara fand, die Kronleuchter und die Spiegel vergrößerten ihn optisch.

Siehst du, da ist nichts!, spottete sie in Bezug auf ihre düstere Vorahnung. Alles war gut.

Cara zog die Jalousien vor dem Schaufenster hoch und lächelte. Es war ein strahlend blauer Freitagmorgen. Nicht lange, da drückte ihr junger Hund Poppy die Nase gegen die Glasscheibe der Ladentür und beobachtete zwei Eichhörnchen, die über den Bürgersteig der Jones Street huschten.

Ein blinkendes Licht auf dem Anrufbeantworter zeigte Nachrichten an. Liebevoll tätschelte Cara den Apparat. In letzter Zeit war nicht viel los gewesen, aber jetzt begann der Mai. Am kommenden Sonntag war Muttertag, außerdem nahten nun die Abschlussbälle und Hochzeiten. Dies schlug sich bereits in der Auftragslage nieder.

Ein Schweißstropfen lief Cara über den Rücken. Sie runzelte die Stirn. Warum war es so warm im Laden? Selbst für die Verhältnisse in Savannah war der Raum stickig und überhitzt. Sie ging zum Thermostat an der Wand und versuchte mit zusammengekniffenen Augen, die Anzeige zu lesen.

Bevor sie am Vorabend ins Bett gegangen war, hatte sie die Temperatur der Klimaanlage hochgedreht, auf genau 27 Grad, denn sie hoffte, damit ihre ständig steigenden Stromkosten ein wenig zu senken. Die Klimaanlage war im besten Fall launisch, und ihr Vermieter zeigte keinen großen Eifer, wenn es um Reparaturen ging. Cara hatte heute mehrere Termine im Laden und konnte es sich nicht leisten, dass die Bräute mit ihren Müttern in der Hitze zerflossen.

Eine Weile nestelte sie an der Einstellung herum und lauschte mit angehaltenem Atem, ob der Kompressor ansprang. Als er einsetzte, atmete sie erleichtert aus. *Siehst du? Alles gut.*

Bevor sich Cara hinsetzen konnte, um ihre E-Mails abzurufen, klingelte das Telefon. Sie wusste sofort, wer am anderen Ende war.

»Guten Morgen, Lillian«, flötete sie. »Wie geht es unserer Braut heute? Wird sie langsam nervös?«

»Sie schläft noch, Gott sei Dank«, sagte Lillian Fanning, die nie viel Zeit mit Höflichkeiten verlor, sondern direkt zur Sache kam. »Hören Sie, Cara, ich habe nachgedacht. Ich weiß, dass wir uns auf weiße Kerzen für den Altar geeinigt haben, aber da die Trauung am frühen Abend ist, glaube ich, Elfenbein oder Cremefarbe würde sich viel besser machen.«

Genervt verdrehte Cara die Augen. Sie hatte bereits eine Sonderbestellung für zwei Dutzend handgezogene weiße Kerzen aus natürlichem Sojawachs für die morgige Hochzeit von Torie Fanning in Auftrag gegeben. Aber es wäre sinnlos, der Brautmutter beibringen zu wollen, dass sie in so kurzer Zeit unmöglich Kerzen in einer anderen Farbe besorgen konnte.

Die Türglocke klingelte; Caras Mitarbeiter Bert trat ein, in einer Hand hielt er einen großen Kaffee, in der anderen seinen Fahrradhelm.

»Lillian Fanning?«, artikuliert er lautlos.

Cara nickte. In den letzten zwei Wochen hatte Lillian mindestens zweimal täglich im Blumenladen angerufen.

»Ich schau mal, was ich tun kann«, antwortete Cara betont vage.

»Cremefarben oder Elfenbein, *kein* Weiß«, wiederholte Lillian.

Cara seufzte. »Natürlich.«

»Was ist mit den Blumen? Wurde alles geliefert? Und Sie haben doch den Tafelaufsatz von Tories Großmutter für den Brauttisch aufpoliert, oder?«

»Ich habe alles im Griff«, versicherte Cara. »Die Sträuße für die Brautjungfern sind fertig; den für Torie fange ich heute Nachmittag an, dann ist er frischer als frisch. Ach, Lillian? Ich muss wirklich sagen, Sie und Ihre Tochter haben die erlesenste Blumenauswahl getroffen, die ich je in dieser Stadt gesehen habe.«

»Das will ich hoffen – bei dem, was uns diese Hochzeit kostet«, gab Lillian Fanning zurück. »Wir sehen uns morgen in der Kirche!«

Cara legte auf und streckte dem Telefon die Zunge aus.

»Ist es ungewöhnlich warm hier drin, oder liegt das an mir?«, fragte Bert mit Blick aufs Thermostat und fächelte sich mit einem Umschlag Luft zu, den er von einem Stapel Rechnungen auf Caras Schreibtisch genommen hatte.

»Ich hab die Klimaanlage gestern Abend eigentlich hochgestellt, bevor ich ins Bett gegangen bin, aber irgendwie spinnt sie. Ich glaube, jetzt kühlt sie langsam wieder runter«, sagte Cara.

»Also, ich schmore vor mich hin«, behauptete Bert und betrachtete seine Chefin näher. »Du hast doch nicht wieder Schüttelfrost, oder?«

»Nein, mir geht's gut! Letzten Dienstag habe ich zum letzten Mal dieses blöde Antibiotikum nehmen müssen. Ich kann es mir nicht leisten, noch mal krank zu werden.«

Cara nahm Berts Hand und legte sie auf ihre Stirn. »Siehst du? Eiskalt. Kein Fieber, keine Temperatur, nichts.«

Aber Bert hörte gar nicht zu. Er starrte auf die Glastür des Blumenkühlschranks. Selbst durch die mit Kondenswasser beschlagene Scheibe bot sich ein furchtbarer Anblick. »Oh-oh.«

Cara riss die Tür auf. »O nein!«

Sie traute ihren Augen nicht. Sämtliche zu Sträußen verarbeiteten Blumen im Kühler waren verwelkt, schlaff, tot. Die Bouquets für die Brautjungfern von Torie Fanning, voller Sorgfalt in Seidensatin gehüllt, waren hinüber. Cara warf einen kurzen Blick auf das Thermometer, das am obersten Regal hing, und hätte heulen können. Am Vorabend, ehe sie nach oben gegangen war, hatte es zwei Grad angezeigt. Jetzt stand es auf dreißig.

Cara ließ die Tür zufallen und drückte das Gesicht gegen das Glas. Das tröstliche Summen des Kompressors war nicht zu hören.

»Der Kühlschrank ist kaputt«, sagte sie. »Und die Blumen sind es ebenfalls. Der Motor muss irgendwann in der Nacht schlappgemacht haben.«

Bert griff nach der Rolodex-Kartei auf dem Schreibtisch. »Ich rufe den Kundendienst an. Haben die das Teil nicht vor gut sechs Wochen repariert?«

Cara nickte düster. »Allerdings. Zum Preis von satten dreihundert Dollar. Aber der Techniker hat mich damals schon ge-

warnt, er wüsste nicht, wie lange das Ding noch durchhalten würde. Ich hab es bei der Eröffnung des Ladens erworben, aber es stammt noch von einer Pizzeria, die Pleite gemacht hat. Später stellte sich heraus, dass es für so einen alten Kasten nicht mal mehr Ersatzteile gibt. Der Techniker konnte ihn nur notdürftig mit Teilen flicken, die er noch in der Werkstatt rumliegen hatte.«

»Und was machen wir jetzt?«

Cara schloss die Augen, hoffte auf eine Eingebung. »Ich habe keine Ahnung. Ich weiß nur, dass Lillian Fanning unter die Decke geht, wenn sie das herausbekommt. Du hast doch gehört, dass ich ihr gerade versichert habe, wir hätten alles im Griff. Ihre Tochter ist die anspruchsvollste Braut, für die ich je gearbeitet habe – und dann passiert so was.«

Sie öffnete die Kühlertür wieder und nahm den erstbesten Eimer heraus, in dem drei Dutzend langstielige weiße Eisbergrosen die Köpfe hängen ließen. »Kaputt.«

Cara warf eine Handvoll Rosen in den Müll, griff nach dem nächsten Eimer, dem übernächsten und wiederholte ein ums andere Mal ihre Diagnose. Anschließend war der große Plastikmülleimer bis oben hin voll, und auf der Arbeitsfläche lag nur noch ein Bund Lederfarn: »Den kriegst du nicht tot, selbst wenn du willst«, sagte Cara. Abgesehen davon gab es lediglich eine bunte Mischung einzelner Blumen, die es irgendwie geschafft hatten zu überleben.

Bert nahm eine blassblaue Gartenhortensie in die Hand und schnitt mit seiner Gärtnerschere den Stängel ab. Er drehte den Wasserhahn am Arbeitstisch auf, ließ das Wasser kalt werden und in einen leeren Eimer laufen. Dann warf er die erste Hortensie hinein und griff zur nächsten.

»Die können wir noch retten«, sagte er. »Ich bearbeite sie alle noch mal, schneide die Blätter ab, kürze die Stängel und tue Floraleife ins Wasser. Die sind nicht alle hinüber.«

Cara trat mit der Sandale gegen den Mülleimer und zuckte vor Schmerz zusammen. »Das waren Blumen im Wert von zwölftausend Dollar – und jetzt sind sie kaputt! Selbst wenn wir ein paar retten können, bekommen wir aus diesem Schrott nicht mal die Anstecksträußchen für die Herren zusammen, geschweige denn die Sträuße für Torie, acht Brautjungfern oder die Blumen für Kirche und Empfang. Und um noch rechtzeitig für morgen Blumen aus Kalifornien zu bekommen, ist es zu spät.«

Bert sah sich im Geschäft um, als würde jeden Moment wie aus dem Nichts eine Lieferung frischer Ware auftauchen. »Was ist mit dem Großhandel? Kannst du da nicht anrufen? Wir könnten auch hinfahren und gucken, was sie im Angebot haben.«

»Bei *Breitmueller*? An einem Freitagmorgen im Mai? Wo gerade überall in der Stadt Hochzeiten und Abschlussbälle stattfinden? Die werden längst ausverkauft sein. Außerdem haben die eh nicht die Blumensorten, die wir mit Torie abgesprochen haben. Mai-glöckchen? Ranunkeln? Casablanca-Lilien? Pfingstrosen?«

»Was ist mit Lamar?«, fragte Bert. »Ich weiß, dass er normalerweise donnerstags kommt, aber vielleicht, wenn du ihn anrufst und ihm erzählst, was passiert ist ...«

Cara blinzelte ihre Tränen fort. »Lamar sitzt oben in Atlanta, Bert. Er wird nicht die weite Strecke hier runterfahren, nur um mir den Allerwertesten zu retten ...«

Bert wies auf das Telefon. »Komm, Cara. Der alte Mann liebt dich. Vielleicht macht er eine Ausnahme und setzt sich doch in den Wagen, wenn du ihm erklärst, was auf dem Spiel steht.«

Achselzuckend griff Cara nach der Rolodex-Kartei. Doch ehe sie Lamars Karte suchen konnte, klingelte das Geschäftstelefon. Sie nahm ab, schaute auf die Nummer im Display und erstarrte. Die Vorwahl kannte sie auswendig: 614 für Columbus, Ohio. Und natürlich kannte sie auch den Anrufer nur zu gut.

Es wäre klüger gewesen, den Anrufer auf die Mailbox umleiten

zu lassen, aber er würde es wieder versuchen, und zwar so lange, bis sie dranging. Warum also das Unvermeidliche aufschieben? Viel schlimmer konnte dieser Tag nicht werden. Cara schluckte und drückte auf die grüne Taste.

»Hallo, Dad.«



»Cara? Ist alles in Ordnung?«

Die Stimme ihres Vaters dröhnte so laut, dass sie den Hörer mehrere Zentimeter vom Ohr entfernen musste. Wenn Lieutenant Colonel Paul Kryzik leise zu sprechen glaubte, hielten sich die meisten Menschen die Ohren zu.

»Alles gut, Dad. Und wie geht's dir?«

Sie merkte, dass sie einen Kloß im Hals bekam, denn sie wusste nur zu gut, warum der Colonel anrief; genau genommen rechnete sie seit Wochen mit diesem Gespräch.

»Hör zu, Dad, ich weiß, dass ich mit meinen Zahlungen ein bisschen im Rückstand bin ...«

»Seit drei Monaten habe ich weder einen Anruf noch einen Scheck von dir erhalten«, rief er. »Was ist bei dir los?«

Cara schluckte. »Hier fängt gerade die Hochsaison an. Weißt du, das habe ich dir doch erzählt! Ich bin den ganzen Frühling und Sommer ausgebucht mit Hochzeiten. Aber vorher habe ich halt viele Ausgaben. Ich musste den Lieferwagen kaufen, meine Website entwerfen lassen, den Laden herrichten und mir Einrichtung anschaffen ...«

»Wir hatten vereinbart, dass du im Februar mit der Rückzahlung des Darlehens anfängst. Am Valentinstag musst du doch eine Menge Geld eingenommen haben, oder?«

Cara verspürte einen Stich zwischen den Augen. »Ja, der Valen-

tinstag ist wirklich ziemlich gut für uns gelaufen. Aber der gesamte Gewinn ging wieder in den Laden. Ich musste einen neuen Computer kaufen ...«

»Nicht mein Problem«, gab ihr Vater zurück. »Wenn du einen richtigen Geschäftsplan erstellt hättest, wie ich es dir vorgeschlagen habe, hättest du gewusst, dass ein fünf Jahre alter Computer bald seinen Geist aufgibt. Für so was braucht man einen Notfallplan. Das gehört dazu, wenn man ein Geschäft hat, Cara.«

»Ich weiß, aber ...«

»Wenn du mit deinem Laden Umsatz machst, würde ich doch meinen, dass du zumindest in der Lage wärst, die Zinsen deines Darlehens zurückzuzahlen«, fuhr er fort.

»Dad, wenn du mich einfach mal ausreden lassen würdest«, setzte Cara an.

Aber der Colonel interessierte sich nicht für Erklärungen. Nicht von ihr. »Ich hätte wissen müssen, dass es so kommt. Es ist nie eine gute Idee, Verwandten Geld zu leihen, vor allem nicht, wenn sie nicht mal einen vernünftigen Geschäftsplan für ihren Laden haben.«

»Das stimmt so nicht«, gab Cara scharf zurück. »Ich habe einen Businessplan erstellt. Ich habe Kalkulationen und Marktstudien durchgeführt, habe die Kosten für Miete, Wasser und Strom recherchiert, ich habe gemacht, was ich konnte. Aber wie sollte ich damit rechnen, den Computer ersetzen zu müssen? Oder dass mir ein abgebrannter Gastwirt drei Monate lang seinen Blumenschmuck nicht bezahlt? Heute Morgen kam ich nach unten, und die Kühlung war kaputt. Zusammen mit ihrem Inhalt im Wert von zwölftausend Dollar. Dabei brauche ich diese Blumen eigentlich morgen für eine Hochzeit. Manche Dinge habe ich einfach nicht in der Hand, Dad. Gerade du müsstest das wissen.«

»Schnee von gestern«, unterbrach er sie. »Tatsache ist, wenn du nach einem halben Jahr nicht mal die Zinsen deines Kredits zu-

rückzahlen kannst, gibt es keine Hoffnung für dein Geschäft. Das musst doch selbst *du* einsehen, oder?«

»Nein, das sehe ich nicht ein! Ich habe Woche für Woche mehr zu tun. Wir bekommen ständig neue Kunden, auch Geschäftskunden. Ich brauche nur noch ein bisschen Zeit, bis das Ganze so richtig am Laufen ist. Diese Hochzeit morgen, Dad, die bringt mir zehntausend Dollar.« Cara verachtete den flehenden Ton, der sich in ihre Stimme schlich.

»Für die dir die Blumen fehlen, wie du gerade zugegeben hast«, schoss der Colonel zurück. »Hör zu, Cara, das beweist doch nur, was ich gesagt habe. Du bist ein kluges Mädchen und kannst hart arbeiten, das lass ich dir. Aber jemand wie du hat kein Händchen dafür, ein Geschäft zu führen. Nehmen wir mal diese Sache mit dem Gastwirt: Glaubst du, ich hätte einem Neukunden drei Monate lang Kredit gewährt? Im Leben nicht!«

Caras linkes Auge begann zu zucken, ihre Kopfschmerzen erwachten zum Leben. Sie zog die Schreibtischschublade auf, holte eine Packung Aspirin heraus und schob sich drei Tabletten in den Mund, die sie mit einem Schluck kalten Kaffee hinunterspülte. Sie musste dieses Gespräch beenden, bevor ihr Kopf explodierte.

»Dad? Es tut mir leid, aber ich muss jetzt wirklich Schluss machen. Wir müssen die Blumen ersetzen, die kaputtgegangen sind, und gleich habe ich noch einen Termin mit einer Braut. Bis Ende nächster Woche schicke ich dir einen Scheck, versprochen. Und danach kommt der Rest. Monatliche Raten, so wie wir es vereinbart haben, okay?«

»Nein, nicht okay«, erwiderte ihr Vater. »Ich weiß, dass das hart für dich ist, Cara, aber gib einfach zu, dass deine Floristenidee nicht funktioniert. Du hast kein Händchen dafür. Es ist dasselbe wie bei deiner Ehe. Und ehrlich gesagt, bin ich mit meiner Geduld am Ende. Ich habe keine Lust mehr, so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Ich bin kein Bankautomat, verstehst du? In zwei Jahren

gehe ich in den Ruhestand. Ich muss langsam an meine eigene Absicherung denken. Zwanzigtausend Dollar sind in meinem Alter kein Pappenstiel. Tut mir leid, aber ich muss jetzt die Notbremse ziehen.«

Cara fiel die Kinnlade runter. »Die Notbremse? Was soll das heißen?«

»Das, was ich gesagt habe. Das mit deinem kleinen Unternehmen ist vorbei, Cara. Keine Ausreden mehr. Ich will mein Geld zurück. Mach den Laden dicht. Der Monat Mai hat gerade erst angefangen. Ruf deine Vermieterin an und teile ihr mit, dass du den Mietvertrag auflösen willst. Wenn du es ihr früh genug sagst, musst du vielleicht nur einen Teil der Monatsmiete zahlen.«

»Den Mietvertrag auflösen?« Caras Mund wurde trocken. Ihre Finger umklammerten den Hörer so fest, dass die Nägel weiß wurden. »Den Laden dichtmachen?«

Auf der anderen Seite des Raumes hatte Bert aufgehört so zu tun, als ob er nicht lauschte. Er wirkte ebenso entsetzt wie Cara.

»Es gibt keinen Grund für dich, noch länger da unten in Savannah zu bleiben«, fuhr ihr Vater fort, als wäre es schon beschlossene Sache. »Du hast da doch gar keine Verbindungen. Leo nimmt dich nicht wieder zurück, und ansonsten ...«

»Leo?«, rief Cara. »Dad! *Ich* habe Leo verlassen, nicht umgekehrt.«

»Reine Formsache«, erwiderte der Colonel ruhig. »Ich denke, es wäre besser, wenn du dir eine kleine Stelle suchen würdest. Wahrscheinlich könnte ich dir bei mir an der Schule was besorgen, aber wenn du meinst, dass du unbedingt weiter was mit Blumen machen musst, findest du bestimmt auch irgendwas hier in der Stadt ...«

»Dad!«, brüllte Cara in den Hörer. »Hör auf! Hör einfach nur auf!«